

Das gesprochene Deutsch der Gegenwart : Forschungsaufgaben, Methoden und Ergebnisse des "Deutschen Spracharchivs"

Autor(en): **Bethge, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gastes klingende Lieder. Die Dankesansprache aber wurde in unverfälschtem Schweizerdeutsch gehalten! Darüber waren die Einheimischen leicht betreten, aber sie muckten natürlich nicht. Hätte der hohe Redner wenigstens hochdeutsch gesprochen, würden ihn sogar die größeren Schüler verstanden haben, denn in jenem Bergtal wird in den Schulen fleißig Deutsch gelernt (als zweite Sprache, versteht sich). Wäre nicht eine italienische Ansprache besser angebracht gewesen? Vielleicht stand dem die Anwesenheit vieler Behördevertreter aus andern Landes- und Kantonsteilen entgegen. Aber Schweizerdeutsch, das geht in einem solchen Falle nicht.

A. H. B.

Das gesprochene Deutsch der Gegenwart

Forschungsaufgaben, Methoden und Ergebnisse des „Deutschen Spracharchivs“

Von Wolfgang Bethge

Durch zwei neue Gesichtspunkte unterscheidet sich die moderne Sprachwissenschaft von der vor allem geschichtlich ausgerichteten Sprachwissenschaft des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts: durch die Erweiterung dieses geschichtlichen Gesichtspunktes um den sogenannten „strukturellen“ Aspekt und durch den Übergang von der ausschließlichen Untersuchung schriftlicher Quellen zur Untersuchung wirklich gesprochener Sprache, so wie sie von Mund zu Ohr und von Ohr zu Mund überliefert wird.

Die geschichtlich orientierte Sprachwissenschaft war zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Forschungen des Dänen Rasmus Rask und der beiden Deutschen Franz Bopp und Jakob Grimm aus der normativen Grammatik des 18. Jahrhunderts entwickelt und als streng empirische Quellenforschung ausgebildet worden. Diese Quellen waren, der damaligen Lage entsprechend, ausschließlich gedruckte und geschriebene Texte. Auf Grund der geschichtlichen Zielsetzung fanden die jeweils ältesten Texte das Hauptinteresse. Ein Jahrhundert hindurch hat die deutsche Sprachwissenschaft und insbesondere die deutsche Grammatik eine führende Rolle in der Welt gespielt.

1857 hat der Erlanger Germanist Rudolf von Raumer einen Apparat gefordert, „der das Gesprochene ebenso treu auffaßte und auf dem Papier befestigte, wie das Daguerreotyp (das ist der 1837 von dem französischen Maler Daguerre erfundene Vorläufer der Fotografie) das Gesehene“. Er hatte dabei grammatische, lexikalische, vor allem aber Aufgaben der Lautforschung im Auge, die durch die „Lautgesetze“ Rasks und Grimms das Jahrhundert hindurch im Mittelpunkt indoeuropäischen und insbesondere der germanischen Sprach- und Mundartforschung gestanden haben.

Zwanzig Jahre nach dieser Forderung hat Thomas Edison diesen Wunschtraum Raumers erfüllt und den Phonographen erfunden, der rasch verbessert wurde: 1887 durch Einführung von Wachs- und Schellackplatten, dann durch den Übergang von der Edisonschen Tiefschrift zur heutigen Flachschrift, in diesem Jahrhundert durch die Einführung elektrischer Aufnahme- und Wiedergabeverfahren mit einer Erweiterung des Klangbereichs über sieben Oktaven, schließlich durch Erfindung und Entwicklung der elektromagnetischen Tonaufzeichnung.

1899 haben zwei Mediziner gefordert, Schallplatten ganzer Gespräche aufzunehmen und zur Grundlage neuartiger Untersuchungen zu machen: der Gießener Psychiater Robert Sommer, der Unterhaltungen mit Geisteskranken und sprachgestörten Hirnverletzten auf Schallplatten festhalten wollte, um diese Störungen exakt untersuchen zu können, und der Wiener Neurophysiologe Sigmund Exner, der im selben Jahr bei der „Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ in Wien den Antrag stellte, Schallplatten von allem überhaupt Hörbaren herzustellen, um diese Platten — ohne besonderes Forschungsziel — für die Zukunft zu bewahren. Von der Akademie wurde eine „Phonogrammarchivkommission“ berufen, die sich aus Sprachwissenschaftlern, Physikern und Medizinern zusammensetzte und somit eine der ersten die Fakultätsgrenzen sprengenden Arbeitsgemeinschaften war. 1903 wurde mit den Aufnahmen begonnen, bei denen bald Aufnahmen von Sprachen und Mundarten, insbesondere süddeutschen Mundarten, im Vordergrund standen.

Aber die geschichtlich ausgerichtete Sprachwissenschaft wußte mit diesen Aufnahmen nichts anzufangen, und so versandete bald die weitere Durchführung dieser Aufnahmen. Daran änderte sich auch nichts, als am Ende des Ersten Weltkrieges ähnliche Aufnahmen auch in Berlin und Marburg durchgeführt wurden.

In den dreißiger Jahren trat ziemlich gleichzeitig an verschiede-

nen Stellen: bei den Prager Phonologen unter Führung des Fürsten Trubetzkoy, bei den Kopenhagener Glossematikern unter Hjelmslev und Uldall und in verschiedenen sprachwissenschaftlichen Schulen der Vereinigten Staaten, eine „strukturalistische Sprachwissenschaft“ auf. Diese neuen sprachwissenschaftlichen Richtungen bezogen sich und beziehen sich auf den großen Genfer Linguisten Ferdinand de Saussure, dessen Vorlesungen der Jahre 1906 bis 1911 während des Ersten Weltkrieges von seinen Schülern herausgegeben worden sind, zunächst aber, vor allem in Deutschland, wenig Beachtung fanden. Das Gemeinsame dieser neuen Richtungen ist der „synchronische“ Aspekt, der nun dem „diachronischen“ der vorhergehenden Sprachwissenschaft an die Seite gestellt wurde. Diese Erweiterung der sprachwissenschaftlichen Methodik stammte allerdings nicht von Saussure, sondern von seinem Lehrer Georg von der Gabelentz, der 1891 sein Hauptwerk: „Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse“, veröffentlicht hatte. In diesem wenig beachteten Werke schilderte Gabelentz keineswegs nur die „bisherigen“ Aufgaben, sondern benutzte dieses Werk, um der bisherigen Sprachwissenschaft neue Aufgaben zu stellen, die er als „einzelsprachliche“ bezeichnete und die später von dem Leipziger Psychologen Ottmar Dittrich als „synchronistisch“ bezeichnet worden sind.

Die herkömmliche Teilung der Germanistik an den deutschen Universitäten in Alt- und Neugermanistik hat dazu geführt, daß das Deutsch der letzten Jahrhunderte wenig erforscht und daß insbesondere die heute gesprochenen und in schnellem Wandel und Verfall begriffenen Mundarten und die landschaftlich gefärbte Umgangssprache der Gebildeten so gut wie nicht untersucht worden sind. Hinzu kam — und kommt noch heute — die traditionelle Bindung der Erforschung auch der neueren Sprachen an geschriebene und gedruckte Texte; das aber heißt seit der Erfindung der Schallträger: an sekundäre Quellen. Die Technik der letzten Jahrzehnte erlaubte nach dem Ersten Weltkrieg die Aufnahme und Analyse von Schallplatten und Tonbändern, von Tonfilmen und Röntgentonfilmen, ohne daß jedoch zunächst erkannt wurde, worin die Leistung dieser Schallträger für die Sprachwissenschaft bestand und besteht: daß man sie nämlich abhören, gleichzeitig aber auch die auf der Schallplatte eingegrabenen Glyphen in meßbare Kurven verwandeln, diese Kurven dem „Abhörtext“ zuordnen und unter den verschieden-

sten linguistischen Gesichtspunkten ausmessen kann, um die so gewonnenen Ergebnisse nach sprachwissenschaftlichen Aufgaben statistisch auszuwerten.

Dies war die Aufgabe des zunächst in Anlehnung an das damalige „Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung“ in Berlin gegründeten „Deutschen Spracharchivs“. Der Gründer dieses „Kaiser-Wilhelm-Instituts“, Oskar Vogt, einer der Begründer der architektonischen Hirnforschung, hatte wiederholt betont, daß die psychiatrischen Diagnosen im wesentlichen auf Grund von Unterhaltungen mit den Kranken gestellt werden, in diese Unterhaltungen also alles eingehen müsse, was zur psychopathologischen Diagnostik beiträgt. Deshalb gründete Oskar Vogt 1928 im Zusammenhang mit der neuen Forschungsklinik seines Instituts eine Phonetische Abteilung, deren Aufgabe es war, ein Modell für die exakte Deskription und Analyse sprachlicher Veränderungen zu entwickeln, soweit sie für die Hirnforschung und Psychopathologie von Bedeutung sind. Aber wie überall in der Medizin erwies sich auch bei diesen Sprachstörungen, daß die Untersuchung krankhafter Verhältnisse die Kenntnis dessen voraussetzt, was unter medizinischem Aspekt als „normal“ anzusehen ist: die Kenntnis der sogenannten „prämorbidem Sprache“ des Kranken.

Das führte im Jahre 1932 zur Gründung des „Deutschen Spracharchivs“, das sich nach der Entwicklung eines solchen Modells bald vor die Notwendigkeit gestellt sah, größere Korpora „normaler Sprache“ zur Erforschung des gesprochenen Deutsch der Gegenwart zu schaffen. Im Vordergrund stand zunächst die Aufnahme und Analyse des „landschaftlich gefärbten Hochdeutsch“, jener Sprache nämlich, die vor allem in den Städten gesprochen wird und die — als Zweitsprache der Mundartsprecher — das wichtigste Kommunikationsmittel der deutschen Sprachlandschaften war und ist. So wurden — ohne Wissen der Sprecher — Schallplattenaufnahmen in einem sächsischen Bergwerk bei Halle — von den leitenden Beamten bis zu den Bergarbeitern —, in märkischen Postämtern, in schlesischen Kaufläden und Wirtsstuben durchgeführt. Durch Abhören wurden Texte dieser Schallplatten geschaffen und nach Umwandlung der Glyphen in meßbare Kurven diese den Abhörtexten zugeordnet, die Kurven mit Hilfe dieser Texte „segmentiert“, gemessen und schließlich unter sprachwissenschaftlichen Aspekten variations- und korrelationsstatistisch im Hinblick auf die „suprasegmentellen“ Merkmale der Sprache: der Sprachmelodie, des Akzents, der Sprechgeschwin-

digkeit und Sprechpausen, der Lautdauerhältnisse und Lautdauer-
gegensätze, bearbeitet — alles Fragen, die bis dahin so gut
wie unbeachtet geblieben waren und auch nur unzulänglich unter-
sucht werden konnten. Das waren zugleich die Anfänge der Ma-
thematisierung der Sprachwissenschaft, die heute eine immer
größere Rolle zu spielen beginnt.

Nach dem Kriege ergab sich eine neue große Aufgabe: die
Mundarten der verlorenen Ostgebiete wenigstens für die For-
schung zu retten. 1954 ist ein entsprechender Plan der Deutschen
Forschungsgemeinschaft vorgelegt worden. Es wurde ein an den
Längen- und Breitengraden orientiertes und dadurch leicht er-
weiterungsfähiges Netz von ungefähr 1000 Planquadraten über
die Karte der Bundesrepublik gelegt. Von 1955 an bis heute
wurden — mit Unterstützung der deutschen Wörterbuchorgani-
sation, des Deutschen Sprachatlas und germanistischer Seminare
verschiedener Universitäten — mit einem Aufnahmewagen in
jedem Planquadrat der Bundesrepublik sechs Tonbandaufnahmen
durchgeführt: drei aus drei Generationen der eingewanderten Be-
völkerung und drei aus drei Generationen der zugewanderten
Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ost-
gebieten. Heute verfügt das Deutsche Spracharchiv über ungefähr
8000 Tonbänder deutscher Vortragssprache, deutscher Vorlese-
und landschaftlich gefärbter Umgangssprache sowie der Mund-
arten des gesamten ehemals geschlossenen deutschen Sprach-
raums und deutscher Siedlungen im Baltikum, in Ost- und Süd-
osteuropa, in den Vereinigten Staaten und Kanada, in Mittel-
und Südamerika, in Südafrika und Australien; darüber hinaus
über etwa 1000 niederländische, irische und italienische Dialekt-
aufnahmen. Von mehr als 3000 Tonbändern liegen Texte, von
zahlreichen Tonbändern auch meßbare Kurven vor.

In der „Deutschen Reihe“ der „Lautbibliothek der europäischen
Sprachen und Mundarten“ werden diese Texte publiziert. Die
phonetischen Texte werden mit dem eigens für diese Zwecke
erweiterten Alphabet der „Association phonétique internationale“
geschrieben, das mit den europäischen Dialektologen abgespro-
chen wurde. — In der DDR sind Tonbandaufnahmen der dor-
tigen Mundarten nach denselben Prinzipien durchgeführt worden.
Ein gegenseitiger Austausch soll beide Archive ergänzen. Schon
früh wurden die Methoden der strukturellen Linguistik, insbe-
sondere die der Prager Phonologen, vom Deutschen Spracharchiv
genutzt, u. a. um Karten der Lautdauer-gegensätze, der „Isopho-

nen der Quantität“ zu entwerfen, die zum erstenmal den allmählichen Strukturwandel einer Sprache zeigten.

Die Größe der erforderlichen Korpora zwingt neuerdings dazu, zu automatischen Analysen der Schallkurven überzugehen und außerdem die Abhör- und Messungsergebnisse in einer Form zu speichern, die datenverarbeitenden Maschinen zugänglich ist.

Seit 1957 befindet sich das Deutsche Spracharchiv in Münster, mit Außenstellen in Braunschweig und Tübingen. Die Mittel zu seiner Unterhaltung werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, vom Bundesforschungsministerium und vom Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen bereitgestellt. Das Ziel, dem die Forschung an dem Archivmaterial dient, ist eine erschöpfende Deskription und Analyse der Syntax, der Lexikologie, der Morphologie und Phonologie des gesprochenen Deutsch der Gegenwart: Untersuchungen, die eine neue Epoche der Sprachforschung einleiten und sich entsprechenden Forschungen an anderen indogermanischen und nicht-indogermanischen Sprachen in dem Maße einfügen, in dem auch diese von der Untersuchung geschriebener und gedruckter Texte zur Untersuchung gesprochener Sprachen übergehen.

(„Frankfurter Allgemeine Zeitung“)

Schlagwörter, die auch auf uns zukommen

Verantwortung gegenüber der Sprache heißt nicht nur Sorgfalt in der Rechtschreibung und im Satzbau, sondern auch Wachsamkeit gegenüber dem Wortgebrauch, dem der andern und unserm eigenen. Die Sprache ist eine Macht, die zum Guten wie zum Schlimmen wirken kann. Schlagwörter sind nicht nur eine Angelegenheit der Politik oder der Werbung, sondern auch ein Teil unserer Muttersprache!

Wer die vielen Jahresrückblicke und Neujahrsbetrachtungen im schweizerischen Blätterwald auch nur oberflächlich durchgegangen hat, konnte feststellen, daß sich in der Beurteilung der entscheidenden Merkmale des abgelaufenen Jahres die Auffassungen decken. Wir schrieben von einem „Jahr der Rebellion“, andere von einem „Jahr des Protestes“, von einem „erregenden Jahr“ — und alle sehen in der Welle der Unruhe, der Unrast, des Infrage-